

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 96 (1978)
Heft: 49

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ergeben sich grosse Probleme. Der Tourismus ist in den Alpen ein sehr bedeutender ökonomischer Faktor. Für das Jahr 1978 schätzt man 40 Millionen Urlauber, 220 Millionen Übernachtungen, 60 Millionen Wochenend- und Tagesbesucher. Man schätzt, dass insgesamt 12 Milliarden Franken über den Fremdenverkehr in die Alpen fliessen werden, das macht je Einwohner des Alpengebietes 1600 Fr. aus. Jedoch lebt dieser Zweig der Wirtschaft vom *Kapital der unvermehrten Landschaft* und ihrer intakten Umwelt. In einzelnen Fremdenverkehrszentren haben ungezügelter Erschliessungen bereits zu einem beträchtlichen Verbrauch der natürlichen Grundlagen geführt und ihre nachhaltige Nutzbarkeit in Frage gestellt. Der *ungezügelter Tourismus* trägt als Wirtschaftszweig den *Keim der Selbstzerstörung* in sich. Die Berglandwirtschaft kann mit den Betrieben im Flach- und Hügelland nicht mehr konkurrieren. Die lokalen Industrien und Handwerke haben ihre frühere Bedeutung weitgehend verloren. *Partl*, Mitglied der Tiroler Landesregierung, sprach davon: dass in den Berggebieten mit Ausnahme der Fremdenverkehrszentren durch Abwanderung eine Entleerung eintritt, die allmählich zur völligen Funktionsunfähigkeit führt. «Dort, wo der Boden nicht mehr bewirtschaftet und bearbeitet wird, geht nicht nur der Bauer vom Land, sondern sehr häufig auch der Lebensraum verloren.»

Ein Trendszenarium, erarbeitet von zwei Wissenschaftlern (*Billet* von der *Universität Grenoble* und *J. Robert*, Inst. für reg. europ. Forschung in *La Hayes*), prägte für jenen Tourismus, der die Bevölkerung in untergeordnete Berufe und zur Abwanderung zwingt, den Begriff *Kolonisations-Tourismus*. Diese Art von Tourismus übt einen immer schwerer werdenden Druck auf immer grössere Gebiete aus; er bringt städtische Lebensweise in die Berge, führt zur Banalisierung, zur ökologischen Degradierung, zu kultureller und wirtschaftlicher Verarmung; letztlich werden die Alpengebiete in Wüsten verwandelt. Die Menschen der Alpenregion schufen einst in hartem Kampf mit der Natur ein Gleichgewicht, das stets erneut erhalten werden musste. Heute wiegen die Möglichkeiten der Technik die Menschen in Sicherheit, die Gefahren haben jedoch zugenommen. Die Schlussfolgerung des Trendszenariums: in rund 20 Jahren werden beim Fortschreiten der heutigen Tendenz die Alpenregionen ausser in überbevölkerten Zentren des Tourismus zur Wüste geworden sein. Eine eigentliche Bergbevölkerung wird es nicht mehr geben.

Wie können die Grenzen des noch Ertragbaren fixiert werden? Der Begriff der Akzeleration hat hier seine besondere Bedeutung, d. h. der beschleunigte Ablauf systemverändernder Prozesse, wie z. B. der *physikalischen Erosion* in Abhängigkeit von Eingriffen in den Naturhaushalt oder *sozialer Erosion* durch die Verdrängung der einheimischen Bevölkerung. Das Problem der Nichtumkehrbarkeit – the point of no return – stellt sich zum Beispiel dann, wenn durch die Veränderungen ökologischer Bedingungen eine Wiederaufforstung unmöglich wird oder Berglandwirtschaft insgesamt eingestellt werden muss. Politiker werfen der Wissenschaft vor, sie könne keine eindeutigen Angaben machen, wann diese kritischen Punkte erreicht sind. Gerade dies aber sollte zu um so grösserer Vorsicht führen.

Der Alpenraum ist vielerorts krank, sehr krank sogar, darüber besteht kein Zweifel. Ob die Förderung der bisherigen «Therapien» – Tourismus, Verkehrswege – dem Patienten nicht den Todesstoss versetzen, ist fraglich. Regionen, die durch Autobahnen erschlossen wurden, ersticken in der Folge im Wochenendverkehr. Grossinvestitionen in Erholungszentren und in Betrieben führten zum Verlust der Attraktivität. Steigender Lebensstandard, bessere Erreichbarkeitsverhältnisse, höhere Motorisierung und Verschlechterung der Wohnverhältnisse in den Agglomerationen, werden diese Tendenzen in Zukunft noch verstärken. Sättigungsgrenzen des Bedarfes an Urlaubsreisen, an Wochenendausflügen und an Zweitwohnungen sind noch nicht zu erkennen.

Wie sieht die Zukunft aus? Man spricht von einer Leistungssteigerung auf der Schiene, von der Erschliessung noch nicht entwickelter Gebiete bei Schonung der Ökologie (im Strassenbau durch Anwendung der Ingenieur-Biologie), von Basistunneln, von Schutz und Bewahrungszonen, von der Zügelung massloser touristischer Eingriffe, von der Ansiedlung kleiner und mittlerer Betriebe und der Erhaltung der Landwirtschaft durch Ausgleichszahlungen der öffentlichen Hand.

Zwei neue Kuren werden besonders angepriesen, sie heissen: *Entzerrung* und *kommunale Autonomie*. Entzerrung bedeutet das Umlenken der Entwicklungskräfte aus belasteten Regionen in unterentwickelte. Dies könnte sehr leicht dazu führen, dass es schliesslich nur noch belastete Regionen gibt. Von der Förderung der kommunalen Autonomie (wie sie in der Schweiz besteht) erhofft man sich das rechtzeitige Erkennen von Gefahren und ihre lokale Behandlung. Angst vor Verlust der Attraktivität und infolgedessen ein Ausbleiben der Fremden; Angst vor Abhängigkeit von fremden Kapitalgruppen; Angst, die politische Macht könnte in fremde Hände übergehen; Angst vor Verlust der Geborgenheit in Tradition und Gemeinschaft; und die Angst, vermehrte Eingriffe könnten zu vermehrten Naturkatastrophen führen, sollen der Motor einer solchen Entwicklung sein. Dazu ist zu sagen, dass diese Ängste im allgemeinen erst dann wirksam werden, wenn der sie begründende Zustand bereits eingetreten ist, also *zu spät*. Und aus unserem politischen Alltag wissen wir, dass auch auf kommunaler Ebene das Profitstreben andere Überlegungen beherrscht. Ein Blick auf unsere zersiedelten Dörfer, auf unsere im Schwinden begriffenen schönsten Landschaften beweist dies zur Genüge.

Ganz kurz nur wurden andere Entwicklungskonzepte gestreift, so wie sich etwa die Schulmedizin auch mit Homöopathie und Wasserkuren abgibt. Es handelt sich um die *Wiedereinführung der Landwirtschaft* und der *Güterproduktion*, indem eine Reihe traditioneller Techniken und Organisationsweisen wieder aufgegriffen werden. *Rückbesinnung müsse nicht Rückschritt sein*. Es handelt sich um eine Bestandaufnahme lokaler Ressourcen wie Viehzucht, Handwerk und Kleinindustrie, um ihre Revitalisierung in genossenschaftlicher Form, etwas, das nach *R. Perrot* (Coöperative Européenne Longo-Mai) billiger komme als jeder Kilometer Autobahn.

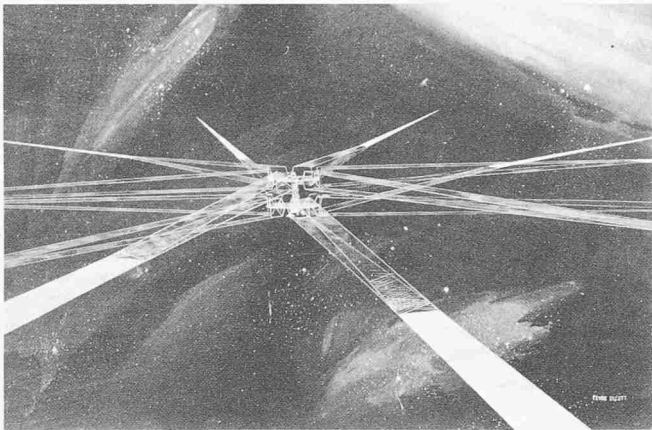
Die Schlusserklärung des Kongresses stellte fest, dass der Patient am Leben bleiben kann und soll. Gleichgewichtsfindung, Erhaltung der ökologischen Funktionen, z. B. Verzicht auf weitere Nutzung der Wasserkräfte, gesunde Bewirtschaftung alpiner Wälder, Erhaltung der Landwirtschaft, Ansiedlung kleiner und mittlerer Betriebe, Entwicklung der lokalen Autonomie, dies alles soll erreicht werden durch koordinierte Zusammenarbeit und Planung auf kommunaler, regionaler, staatlicher und europäischer Ebene, unter Zusammenarbeit von Wissenschaft und Planungspraxis. Der Erfolg, meinen wir, wird davon abhängen, wie weit auf allen diesen Ebenen die Erkenntnis der *Endlichkeit unserer Ressourcen* eine Realität des Denkens wird. Wir schliessen den Bericht mit dem Ausruf des temperamentvollen Bürgermeisters von Grenoble, *H. Duboud*: «Das genügt ohne Zweifel nicht, es müssen die gewählten Inhaber der dezentralisierten Macht es verstehen, dem Druck finanzieller Interessengruppen zu widerstehen und jene Massnahmen ergreifen, die den wirklichen, tiefgreifenden Bedürfnissen der alpinen Regionen entsprechen. Dies ist der Weg der Zukunft, den ich für mein Land wünsche.»

B.D.K.

Umschau

Sonnenhelikopter für Weltallflüge?

Ein Sonnenhelikopter, der aus einem Satelliten mit sternförmig angehängten Rotorblättern besteht, könnte in drei Jahren von der Erde zum Mars und zurück fliegen, angetrieben allein durch den äusserst geringen aber ununterbrochen wirkenden Druck der Sonnenstrahlen im Weltall. Genaueres über den geplanten Riesenhelikopter berichtete kürzlich Dr. Richard Mac Neal im ETH-Kolloquium für technische Wissenschaften. Es handelt sich um ein Projekt des Jet Propulsion Laboratory in Pasadena, California. Die zwölf durch Zentrifugalkraft angespannten Rotorblätter haben Ausmasse, die nur dank der Schwerelosigkeit im All möglich sind: 8 Meter breit und 7500 Meter lang ist jedes Blatt, gefertigt aus nur 2,5 Tausendstelmillimeter dicken Kunststoffolien mit aufgedampftem Alufilm. Mit den 650 000 Quadratmetern Blätterfläche, die sich erst im All entfaltet, erzeugt der Sonnendruck (10^{-5}N/m^2) die an sich kleine Kraft von 6,5 Newton oder 0,65 Kilopond.



Projekt des Jet Propulsion Laboratory, Pasadena

Nach mehreren hundert Tagen Beschleunigung erreicht der Helikopter dennoch Geschwindigkeiten von 60 Kilometern pro Sekunde oder mehr, was keine Rakete mit chemischen oder Kernkrafttriebwerken schaffen könnte. Um der Erdanziehung zu entfliehen, muss ein Körper auf 11 Kilometer pro Sekunde beschleunigt werden. Die Richtung der Beschleunigung wird hauptsächlich bestimmt durch den Winkel zwischen Rotorebene und dem Sonnendruck; grob vergleichbar mit Segelschiff und Wind. Der Sonnenhelikopter sollte 1982 starten, um 1986 den Kometen Halley zu besuchen, der dann erscheinen wird. Doch die Entwicklungszeit für das neuartige Raumfahrzeug wurde der NASA zu knapp und die Projektkosten von 500 Millionen Dollars zu gross. Seit 1977 ruhen daher die Arbeiten am Sonnenheli. Vielleicht werden sie eines Tages wieder aufgenommen und dann wären Reisen zu Merkur und Sonne oder zum Mars und zurück durchaus möglich.

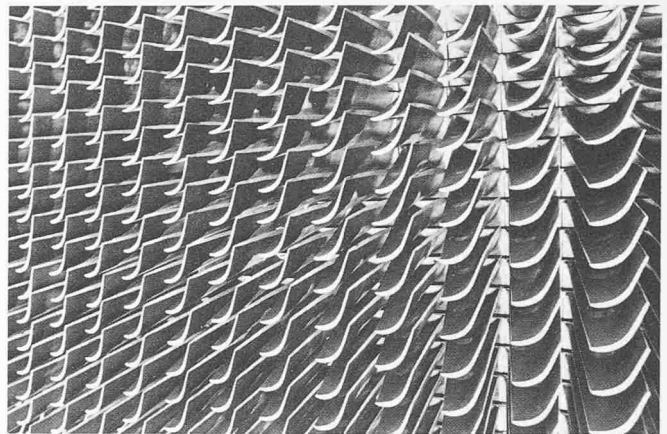
Sonnenenergie für Bundeswehrkasernen

Mit der Inbetriebnahme der Solaranlage für die *Markgraf Ludwig-Wilhelm-Kaserne* in *Achern* am 20. Oktober ist die erste Anlage dieser Art, die im Rahmen des *Zukunftsinvestitionsprogramms* in einem bundeseigenen Gebäude installiert worden ist, ihrer Bestimmung übergeben worden. Diese Solaranlage soll zur *Erwärmung des benötigten Brauchwassers* dienen. Die Kosten des Vorhabens in Höhe von 217 000 Mark werden vom Bundesministerium für Forschung und Technologie in enger Abstimmung mit dem Bundesminister der Verteidigung im Rahmen des Zukunftsinvestitionsprogramms übernommen. Die Anlage soll auch helfen, die jährlichen Betriebskosten bei diesen Unternehmungsgebäuden für den Betreiber herabzusetzen, in diesem Fall für die Bundeswehr bzw. die Wehrbereichsverwaltung V in Stuttgart.

Weitere Anlagen dieser Art für Kasernen der Bundeswehr, so auf *Borkum*, in *Leer*, *Nienburg/Weser*, *Unna-Königsborn*, *Kassel* und *Immendingen* werden folgen. Auch im Bereich anderer Bundesressorts, so z. B.

- beim Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen für die Sendestation auf der Zugspitze;
- beim Bundesminister des Auswärtigen für die Deutsche Schule in Teheran;
- beim Bundesminister des Innern für Sport- und Schwimmhallen in verschiedenen BGS-Unterkünften;
- beim Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten für Gewächshäuser der Bundesanstalt für Rebenzüchtung Geilweilerhof
- sowie beim Bundesminister für Verkehr für die Kantine des Kraftfahrtbundesamtes in Flensburg

sind Projekte zum Einbau solartechnischer Anlagen in bundeseigenen Gebäuden angelaufen oder in Vorbereitung. Insgesamt hat die Bundesregierung dafür im Rahmen des Programms Zukunftsinvestitionen zusätzliche Mittel in Höhe von rund 31 Mio Mark bereitgestellt, die sich auf die Jahre 1978 bis 1980 verteilen.



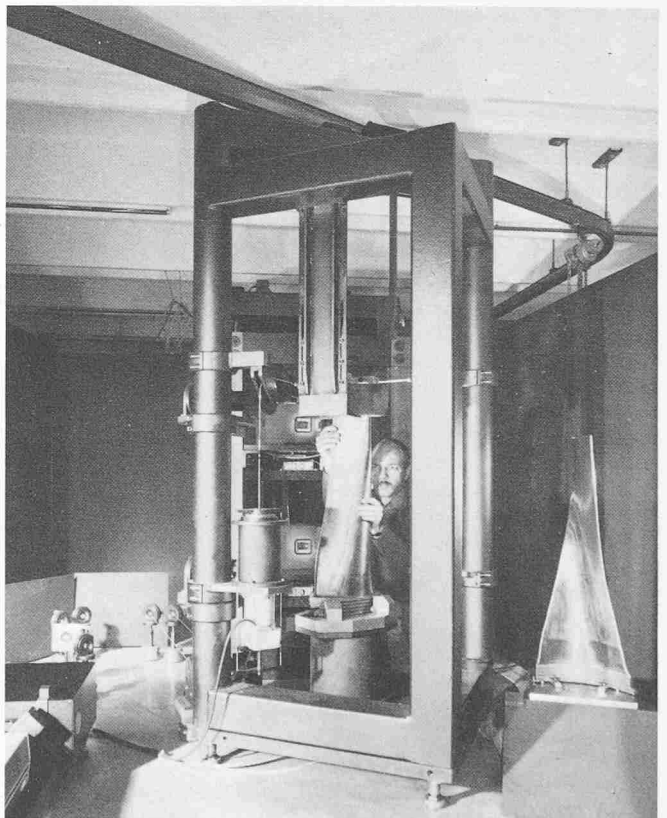
Turbinenschaufeln

Laser in Turbinenbau und -forschung

Durch die rasche Entwicklung von Lasern im vergangenen Jahrzehnt hat die Optik ein neues Instrument erhalten, das in der Forschung und in vielen Gebieten der Technik Anwendung findet. Mit Laserlicht kann man echte *dreidimensionale Aufnahmen* von Objekten machen, sogenannte Hologramme (holographische Interferometrie). Das Blatt einer Turbinenschaufel, deren Fuss eingespannt ist, lässt sich durch ein Kräftepaar an der Spitze leicht um die Achse verdrehen. Die Steifigkeit gegenüber dieser Torsion hängt sehr stark von Form und Fläche des Schaufelquerschnittes auf verschiedenen Höhen ab. Im holographischen Schaufelprüfstand (Abbildung) kann der Verlauf der Verdrehung von Prüfschaufeln mit einer Referenzschaufel verglichen und die Masshaltigkeit der Querschnittsflächen gleichzeitig an vielen, über die Höhe verteilten Stellen schnell und exakt kontrolliert werden.

Die Schaufeln sind, wenn sich die Turbine dreht, enormen Kräften ausgesetzt. Das Studium der Festigkeit der Schaufeln ist eine der wichtigsten Aufgaben im Turbinenbau; denn Schaufelhavarien haben wegen der damit verbundenen Betriebsausfälle für den Kunden grosse kostenmässige Konsequenzen.

Holographischer Schaufelprüfstand



Ältestes Trockendock an der Nordseeküste

Das Land Bremen, die Stadtgemeinde Bremerhaven und auch der Bund beteiligen sich an der Wiederherstellung des Wencke-Docks an der Geeste. Es handelt sich dabei um die Sicherung und den Wiederaufbau des ältesten Trockendocks an der Nordseeküste, das Arbeitsstätte für Tausende von Schiffsbauern mehrerer Generationen gewesen ist. Aus den rund 120 Jahre alten Überresten erhebt sich bereits eine 26 Meter lange Ziegelwand. Die Eichenrammpfähle des Torhauptes haben im Laufe der Zeit ihre Standfestigkeit etwas verloren. Deshalb liess der Landeskonservator hinter dem Torhaupt Pfähle aus Beton rammen und durch betonierte Abdeckplatten miteinander verbinden. Nach dem Prinzip einer Zahnbrücke werden dann Stumpf und Betonkern miteinander verbunden. Die Betonfüllung wird zur Dockseite hin mit Ziegeln verblendet. Das grosse Docktor – ob in Holz oder in Stahl ist noch nicht ausdiskutiert – soll erst in einem zweiten Bauabschnitt eingesetzt werden.

Buchbesprechungen

Zwei Publikationen aus dem Verlag Office du Livre, Fribourg

Romanische Glasmalerei. Von Louis Grodecki, Catherine Brisac, Claudine Lautier. 298 Seiten, 60 farbige und 151 schwarzweisse Abbildungen, Übersetzung von Liliane Châtelet-Lange, Verlag Office du Livre, Fribourg 1977, Preis: 158 Fr.

Der Prachtband des Freiburger Verlagshauses rührt ans Ausserordentliche – selbst wenn man geneigt ist, die Verlagsarbeit von Office du Livre schlechthin als ungewöhnlich zu bezeichnen, bleibt hier ein Restgefälle, womit sich das Buch auch von dieser durchwegs bemerkenswerten Nachbarschaft noch abhebt. Es ist vorerst das nahlose Sichentsprechen von Thema und Bearbeitung: Die Grossartigkeit des Vorwurfes fordert eine Beherrschung des Stoffes, die jedes Mittelmass im vorneherein ausschliessen muss, wenn sie nicht in bedenkliche Nähe gängiger Schaubuchdarstellung, wie wir sie in jüngster Zeit pausenlos vorgesetzt bekommen, geraten soll. In der Tat, die Dichte und beglückende Folgerichtigkeit der Darstellung gewinnt erst die ihr zukommende Grössenordnung, wenn man gleichzeitig das weite Feld der gedanklichen Bezüge durchmisst, die die Fülle des Materials zu binden vermögen.

Louis Grodecki, Dozent für mittelalterliche Kunstgeschichte an der Sorbonne, legt ein Werk vor, eine Summa seiner wissenschaftlichen Tätigkeit während vieler Jahre in einem Bereich, der bis heute erstaunlicherweise noch kaum eine zusammenfassende Würdigung erfahren hat. Während Skulptur und Wandmalerei der Romanik hinlänglich analysiert und in das kunstgeschichtliche Bewusstsein eingeflossen sind, ist bislang die romanische Glasmalerei gesamthaft ein wenig beackertes Feld geblieben. Die Wurzeln der Arbeit Grodeckis reichen drei Jahrzehnte zurück. «Mit der Unbekümmertheit eines Alters, das schon damals nicht mehr zur Jugend zählte», versuchte er den gewaltigen Stoff ordnend in den Griff zu bekommen. Dass es beim Versuch blieb, muss uns rückschauend glücklich erscheinen. Bei der Sicht auf die Grösse der Aufgabe mag damals die kritische Selbsteinschätzung vor der Passion des Wissenschaftlers obsiegt haben. So danken wir Grodecki heute eine Gabe, die aus dem «niemals gestillten Wissensdurst» erwachsen und in der wärmenden, stets sich erneuernden Faszination, die das Schauspiel der mittelalterlichen Glasmalerei auf den Verfasser ausübte, gereift und zur bewundernswerten Synthese geworden ist.

Das Buch gliedert die Werke entsprechend dem Grad ihrer formalen Bezüge und zeigt anhand der örtlichen und zeitlichen Schwerpunkte die Entwicklung der stilistischen Merkmale auf. Dem Hauptteil sind sehr weitausgreifende Anmerkungen, ein umfangreicher Katalogteil, bibliographische Angaben und ein Register angefügt.

«Die Macht der Faszination, diese Fähigkeit, höchste Betroffenheit und das Erlebnis des Sakralen hervorzurufen, ist das bedeutsamste Anliegen des mittelalterlichen Glasfensters». Das Buch kann zwar mehr nicht geben als einen Abglanz der weitverstreuten Vorbilder, und doch entlässt es mich staunend und betroffen.

Höhepunkte Burgundischer Bildhauerkunst. Von Pierre Quarré. 191 Seiten, mit 105 ganzseitigen, teils farbigen, Abbildungen, Aufnahmen von Leo Hilber, Verlag Office du Livre, Fribourg 1978, Preis: 78 Fr.

Das im vergangenen Frühjahr erschienene Werk ist eine Rückschau auf eine Ausstellung, welche Michel Terrapon im Jahre 1976 im Musée d'Art et d'Histoire in Freiburg der Öffentlichkeit zeigte. Zu gleicher Zeit fand in Dijon eine Ausstellung mit Werken von Claux de Werve statt. Wer das Glück hatte, beide Ausstellungen zu sehen, mag es bedauern, dass die Gelegenheit nicht wahrgenommen wurde, die Substanz beider Veranstaltungen zusammenfassend darzustellen; es ist klar, dass sich mitunter Probleme der Gewichtung – hier die strahlungskräftige Gestalt eines Einzelnen in seinen Werken, dort die begrenzte Übersicht über eine der kunstträchtigsten Epochen der burgundischen Geschichte – ergeben hätten. Nun, auch so ist ein Werk entstanden, das dem Liebhaber eines verhältnismässig kleinen, aber überaus reichen Feldes spätmittelalterlicher Skulptur eine Fülle von Kostbarkeiten bereithält.

Der Band gibt anhand hervorragender Einzelstücke ein Bild der burgundischen Bildhauerkunst im engen Bereich von der Mitte bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Prägende Namen wie Jean de la Huerta, Claus Sluter und Claux de Werve sind ausgiebig vertreten und die Auswirkungen ihres Schaffens auf die künstlerische Nachfolge in guten Beispielen augenfällig belegt. Die textliche Darstellung – in deutscher, französischer und englischer Sprache – hat durchaus erzählerischen Charakter. Auch die zwischen den in Gruppen zusammengefassten Abbildungen eingestreuten Bildlegenden meiden beharrlich schwer bekömmliche akademische Allüre. Als Gegengewicht hätte es allerdings vielleicht einiger systematisch geordneter Angaben über die Künstler und einer Zeittafel bedurft. Einzelinformationen über die Bildhauer sind so leicht nicht zu finden. Die Aufnahmen von Leo Hilber sind im allgemeinen von beachtlicher Qualität. Dem Geist der Skulpturen hätte eine etwas weniger dramatische Ausleuchtung wohl eher entsprochen. Alles in allem: ein höchst erfreuliches Buch, das die kurze Mühe des Einstieges in eine kleine, beschauliche Welt der mittelalterlichen Kunst reichlich lohnt.

Bruno Odermatt

Wettbewerbe

Concours d'idées pour l'aménagement des «Zones rouges» de la Vue-des-Alpes et de la Montagne de Cernier. L'organisateur du concours est la République et Canton de Neuchâtel, appelée ci-après l'Etat. Les communes de Cernier, de Fontaines et de Fontainemelon collaborent à l'organisation du concours. Le concours a pour objet la recherche et l'étude de propositions d'aménagement rationnelles et harmonieuses des quatre zones de constructions basses, dites «Zones rouges» (cf préambule), situées dans la région de la Vue-des-Alpes, des Loges et de la Montagne de Cernier, définies par le décret du 14 février 1966 concernant la protection des sites naturels du canton. *Architectes dans le jury:* Roger Currat, urbaniste cantonal, Fribourg, J. P. Darbellay, Martigny, Jacques Dumas, Lausanne, Robert Monnier, Neuchâtel, Paul Morisod, Sion, Desanka Petrovic, urbaniste de la commune de La Chaux-de-Fonds, Jean-Daniel Urech, Lausanne. *Suppléants:* Edouard Furrer, Sion, Serge Pittet, Lausanne. *Le concours est ouvert à tous les architectes inscrits dans cette catégorie professionnelle au Registre neuchâtelois des architectes et ingénieurs, au 31 janvier 1979. La date limite d'inscription est également fixée au 31 janvier 1979. Le jury dispose de 30 000 fr. pour l'attribution de 3 à 5 prix. Une somme de 10 000 fr. au maximum est à la disposition du jury pour un ou des achats éventuels. Des questions concernant ce concours d'idées peuvent être posées par écrit, sans indication de nom, jusqu'au 28 février 1979, au Service cantonal des Améliorations Foncières et de l'Aménagement du Territoire (SCAFAT), 19, rue du Château, 2001 Neuchâtel. Tous les documents demandés doivent être remis ou adressés jusqu'au 30 août 1979, à 17 heures.*